

„Mit der Geburt Jesu Christi war es so ...“ (Mt 1,18)

Nur zwei von vier Evangelisten überliefern die Geburt Jesu: Matthäus und Lukas. Sie erzählen über die Geburt desselben Kindes. Das ist aber schon fast die einzige Übereinstimmung: Darüber hinaus sind ihre Erzählungen sehr unterschiedlich. Irrt sich einer? Oder beide?

Von Markus Lau

Zu den festen Ritualen meiner Kindheit gehörte es, an Weihnachten die Krippe in der Pfarrkirche zu bestaunen. Das Hirtenfeuer flackerte, die Figuren in ihren bunten Gewändern waren in diffuses Licht getaucht, Engel und Stern strahlten über der dunklen Höhle, die Heilige Familie in ihr, Ochs und Esel an der Seite – das alles übte eine eigenartige Faszination auf mich aus. Unruhig wurde ich dann im Verlauf des Weihnachtsgottesdienstes, wenn aus dem Matthäus- oder dem Lukasevangelium die Geschichte von der Geburt Jesu vorgelesen wurde. Im Kopf verglich ich unsere Krippe mit dem Text. Irgendetwas fehlte immer. Auf den Stern wartete ich jedes Mal vergebens. Bei anderen Details schienen sich die beiden Texte nicht einig zu sein. Bei Lukas etwa gab es eine Krippe, aber leider keine Höhle, die doch in unserer Krippenlandschaft alles beherrschte. Bei Matthäus hingegen wurde Jesus einfach so geboren, ohne besonderen Ort. Auch bei den Engeln konnte etwas nicht stimmen. In der einen Erzählung erhielt Josef nachts Besuch von einem Engel. Bei Lukas hörte man hingegen von einem Engel mitsamt einem ganzen Engelheer, das den Hirten – immerhin auch in der Nacht – auf den Feldern erschien. Von diesen Hirten war bei Matthäus keine Spur zu finden. Er musste sie völlig vergessen haben. Für mich war das ein kaum lösbares Problem: Nicht nur die Krippe passte nicht zu den Texten, auch die Texte selbst erzählten über die gleiche Sache ganz Unterschiedliches. Wieso?

Es hat gedauert, bis ich begriff: Unsere Krippe vermengt die Erzählungen des Matthäus und des Lukas zu einem Ganzen und garniert sie zusätzlich mit ein paar außer-

Die Geburt Jesu wird sich nicht wie in den beiden Evangelien beschrieben abgespielt haben

biblischen Details. Die beiden Evangelien erzählen den Anfang Jesu, die Kindheitsgeschichten, je auf ihre Weise, mit ganz unterschiedlichen Akzenten und Sinnspitzen. Neben manchen Gemeinsamkeiten überwiegen dabei die Unterschiede. Ein vergleichender Blick auf die Grobgliederung der beiden Kindheitsgeschichten macht dies mehr als deutlich.

Die Kindheitsgeschichte im Matthäusevangelium

Matthäus beginnt sein Evangelium mit der Kindheitsgeschichte. Sie lässt sich in vier Szenen unterteilen. Auf die Überschrift in Mt 1,1 folgt der Stammbaum Jesu (1,2-17), den Matthäus erkennbar in drei Einheiten zu jeweils 14 Generationen gegliedert wissen will (1,17). Die traumhafte Geburtsankündigung an Josef durch einen Engel bildet die zweite Szene (1,18-25), der sich die Erzählung vom Besuch der Magier aus dem Osten anschließt (2,1-12). Die eigentliche Geburt Jesu wird nicht erzählt, sondern in 1,25 bzw. 2,1 vorausgesetzt. In schneller Erzählfolge berichtet Matthäus vom weiteren Geschick der Familie Jesu, die – durch insgesamt drei Träume geleitet – eine große Reise unternimmt: von Betlehem nach Ägypten (um vor dem herodianischen Kindermord zu fliehen) und von dort zunächst wieder zurück nach Judäa und schließlich nach Nazaret in Galiläa (2,13-23).

Das Kindheitsgeschichten-Diptychon bei Lukas

Gänzlich anders baut Lukas seine Kindheitsgeschichte auf. Nach dem einleitenden Proömium (1,1-4), einer Art Vorwort, das in der griechischen Fachschriftstellerei (etwa bei Historikern) häufig anzutreffen ist, nutzt Lukas ein antikes rhetorisches Stilmittel, um seine Jesusgeschichte zu eröffnen. Er schreibt eine *Synkrisis*, eine „Vergleichung“. Erzählt und dadurch verglichen werden bei ihm die Kindheitsgeschichten von Johannes dem Täufer und Jesus. Wie auf einem Flügelaltar wechseln sich dabei – im Sinne eines kompositionellen Diptychons – die Szenen in schöner Regelmäßigkeit ab (s. Grafik folgende Seite). Lukas beginnt mit der Geburtsankündigung des Täufers. Sie ergeht im Tempel von Jerusalem an den Vater, den Priester Zacharias, der von einem Engel aufgeklärt wird, dass seine Frau Elisabet einen Sohn gebären wird (1,5-25). Dem entspricht die Ankündigung der Geburt Jesu. Schauplatz ist Nazaret. Vom Engel informiert wird in diesem Fall die Mutter des zu erwartenden Kindes, Maria (1,26-38). Die folgende Szene – Maria besucht Elisabet und spricht das berühmte Magnificat (1,46-55) – führt nun die beiden Mütter und damit pränatal auch die beiden Kinder zusammen (1,39-56). Von der Geburt des Täufers, seiner Beschneidung und Namensgebung erzählt Lukas in schnellen Zügen (1,57-79). Er

Wie kommen Ochs und Esel in den Stall?

Das apokryphe Pseudo-Matthäus-Evangelium (6. Jh.), nimmt eine Stelle aus dem Jesajabuch auf: *„Am dritten Tag nach der Geburt des Herrn verließ Maria die Höhle und ging in einen Stall. Sie legte den Knaben in eine Krippe; Ochs und Esel huldigten ihm. Da ging in Erfüllung, was der Prophet Jesaja gesagt hatte: Es kennt der Ochs seinen Besitzer und der Esel die Krippe des Herrn (Jes 1,3).*

Die Tiere nahmen ihn in ihre Mitte und huldigten ihm ohne Unterlass ...“ Das Ochs-Esel-Motiv dieser beliebten Schrift findet Eingang in die mittelalterliche Legenda Aurea. Diese Sammlung wiederum transportiert es so nachhaltig in Volksfrömmigkeit und Kunst, dass die beiden Tiere bis heute selbstverständlicher Teil der Krippendarstellungen sind.

ZWEI WEIHNACHTSEVANGELIEN

NUR WENIGE GEMEINSAMKEITEN ...

Namen der Protagonisten Josef, Maria und Jesus

Zeit des Herodes

Geburt in Betlehem

Jungfrauengeburt

... UND VIELE UNTERSCHIEDE:

Zensus (Lk), Geburtsgeschichte des Täufers (Lk), Hirten (Lk), passiver Josef/aktive Maria (Lk), Verkündigung an Maria (Lk), Stammbaum Jesu (Mt), Magier (Mt), aktiver Josef/passive Maria (Mt), Flucht nach Ägypten und Kindermord (Mt)

LUKAS KOMPONIERT DIE KINDHEITSGESCHICHTE JESU PARALLEL ZU DER DES TÄUFERS

... um zu zeigen, dass bei der Geburt Jesu alle Vorschriften des jüdischen Gesetzes erfüllt werden

Täufer-Szenen

Jesus-Szenen

Ankündigung der Geburt ...

... des Täufers
an den Priester Zacharias
im Tempel (1,5-25)

... Jesu
an die Jungfrau Maria
im Haus (1,26-38)

Begegnung der beiden ungeborenen Kinder ...

... Besuch Marias bei Elisabet (1,39-56)

Geburt, Beschneidung und Namensgebung ...

... des Täufers (1,57-79)

... Jesu (2,1-21)

Wachstumsnotiz (1,80)

Der neugeborene Jesus im
Tempel begegnet Simeon
und Hanna (2,22-3,9)

Wachstumsnotiz (2,40)

Der zwölfjährige Jesus im
Tempel (2,41-51)

Wachstumsnotiz (2,52)

Zwei Mal verkündet der Erzengel Gabriel eine Geburt – einmal dem Zacharias (links), dem Vater Johannes' des Täufers, einmal der Maria (rechts), der Mutter Jesu. Auf beiden Gemälden weist der Engel mit dem Finger in den Himmel und deutet auf das göttliche Eingreifen hin. Das Lukasevangelium erzählt Geburt und Kindheit der beiden Söhne parallel.

Links: Der Erzengel Gabriel verkündet an Zacharias die Geburt Johannes' des Täufers, Bonifazio Veronese, um 1550, Venedig, Galleria dell'Accademia. © akg / Cameraphoto

Rechts: Verkündigung an Maria, Orazio Gentileschi, 1623, Turin, Galleria Sabauda.

© akg / Electa

beschließt diese Täuferzene mit einer Wachstumsnotiz: „Das Kind aber wuchs und wurde stark im Geist ...“ (1,80). Dieses Erzählsegment wird im Blick auf Jesus ausgedehnt. Lukas berichtet zwar inhaltlich ähnlich, aber doch viel ausführlicher von der Geburt, die den Hirten auf dem Feld verkündet wird, der Namensgebung und der Beschneidung Jesu (Lk 2,1-21). Dazu kommt ein erster Aufenthalt des Neugeborenen im Tempel von Jerusalem. Hier begegnen ihm Simeon und Hanna, die vom Heiligen Geist erfüllt über das Kind prophe-

zeien (2,22-39). Erst jetzt führt Lukas – strukturell parallel zum Abschluss der letzten Täuferzene in Lk 1,80 – die für Jesus noch fehlende Wachstumsnotiz ein: „Das Kind aber wuchs und wurde stark ...“ (2,40). Damit ist die Kindheitsgeschichte Jesu aber noch nicht zu Ende. Lukas schildert einen weiteren Tempelaufenthalt, bei dem der inzwischen zwölfjährige Jesus seinen Eltern ausbüxt und sich während dreier Tage im Tempel aufhält (2,41-51). Eine erneute Wachstumsnotiz schließt nun endgültig die Kindheitsgeschichte ab (2,52).

Mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten

So viel wird auf den ersten Blick klar: Die lukianische und die matthäische Kindheitsgeschichte berichten zwar über dieselbe Person, erzählen aber sowohl im Aufbau wie auch inhaltlich ausgesprochen unterschiedliche Geschichten. Exakte Übereinstimmungen zwischen den beiden Kindheitserzählungen gibt es nur im Blick auf wenige Erzähletails. So stimmen etwa die Namen der Protagonisten überein. In beiden Fällen wird die Geburt in die Zeit des Herodes datiert

und in Betlehem verortet, wenn auch dieser Ort aus ganz unterschiedlichen Gründen aufgesucht wird: bei Matthäus ist Betlehem der Wohnort der Familie Jesu; bei Lukas ziehen Maria und Josef aufgrund des kaiserlichen Zensus nach Betlehem. In beiden Kindheitsgeschichten wird schließlich die Geburt, die übereinstimmend durch den Topos Jungfrauengeburt als „wunderbar“ charakterisiert ist, von einem Engel einem Elternteil vorher verkündet.

Neben diesen Gemeinsamkeiten überwiegen aber eindeutig die Unterschiede. Ein

paar Schlaglichter: Vom Täufer und seiner Geburtsgeschichte, die bei Lukas die Struktur angibt, findet sich bei Matthäus nichts. Dafür sucht man bei Lukas nach dem matthäischen Stammbaum in der Kindheitsgeschichte vergebens. Er wird erst in Lk 3,23-38 nachgetragen und unterscheidet sich deutlich von der matthäischen Version. Abweichungen gibt es auch im Blick auf das Figureninventar der Erzählungen. Matthäus berichtet vom Besuch der Magier, die einem Stern gefolgt sind. Dieser Stern und die Gruppe der Magier finden sich bei Lukas

nun gerade nicht; dafür berichtet er von Hirten, denen Engel erschienen, die die Geburt verkündeten. Schließlich gibt es signifikante Unterschiede im Rollenkonzept: Dem *aktiven* Josef im Matthäusevangelium steht ein ausgesprochen *passiver* im Lukasevangelium gegenüber. Hier ist es Maria, die im Zentrum des Geschehens steht. Sie führt hingegen bei Matthäus ein Schattendasein.

Angeichts dieses Textbefunds stellt sich die Frage nach der historischen Wahrheit der Kindheitsgeschichten in verschärfter Form. Irrt sich einer der beiden Evangelisten massiv und hat der andere die historische Wahrheit auf seiner Seite? Oder liegen etwa beide nicht ganz richtig? Letzteres ist wahrscheinlich, denn spannungsfrei und eindeutig sind weder die beiden Geschichten je für sich gelesen noch im Vergleich miteinander. Die Geburt Jesu wird sich nicht genauso wie in den beiden Evangelien beschrieben abgespielt haben.

Festzuhalten bleibt: Die Angaben des Matthäus und die Angaben des Lukas entsprechen sich nicht, auch nicht in der Frage der Datierung der Geburt, wo man am ehesten Einigkeit erwarten könnte (s. Kasten S. 20) – und das ist weder überraschend noch verwerflich. Ein Evangelium ist als Erzählwerk nämlich keine Chronik oder Quellsammlung. Beiden Evangelisten geht es überhaupt nicht darum, im Sinne eines aufklärerischen, vielleicht sogar utopischen Verständnisses von historischer Geschichtsschreibung einfach nur zu *beschreiben, was gewesen ist*. Nicht alles, was die Evangelien erzählen, ist auch so passiert. Das ist keine neue Erkenntnis, muss aber immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden. Keine der beiden Erzählungen kann und will für sich das Recht beanspruchen, wahr im Sinne eines historischen Faktenurteils zu sein. Evangelisten sind Theologen, die mit einer ganz bestimmten Absicht, einem pragmatischen Interesse, und – wie gute Schriftsteller und Theologen es nun einmal tun (sollten) – im Blick auf ihr jeweiliges Publikum, ihre Gemeinde und deren Situation, ihre Texte verfassen. Evangelien sind Gemeindefchriften; sie ergreifen im Blick auf die jeweilige Gemeindesituation Partei und werben für bestimmte Optionen – auch in den Kindheitsgeschichten.

Dieser Absicht der Texte nachzuspüren, sie zu entschlüsseln, ist überaus reizvoll. Als Beispiel wird auf den folgenden Seiten die matthäische Kindheitsgeschichte im Blick auf die Frage nach der Heidenmission entschlüsselt. ▷

Unter der Lupe: Das Weihnachtsevangelium nach Matthäus

Die Kindheitsgeschichte nach Matthäus ist ursprünglich ...

... eine Werbung für eine integrative und missionarische Gemeinde. Matthäus war Mitglied einer judenchristlichen Gemeinde. Für diese Gemeinde des 1. Jh. n. Chr. war die Frage nach dem Verhältnis zur heidnischen Umwelt ein komplexes Problem und eine der dringendsten pastoral-praktischen Fragen. Man lebte als Gemeinde vermutlich mitten in Syrien (nach Ulrich Luz), vielleicht in der Hauptstadt Antiochien, und hatte sich aus verschiedenen Gründen von den jüdischen Synagogalgemeinden abgegrenzt (Matthäus spricht meistens kontrastiv von „ihren/euren Synagogen“: 4,23; 10,17,13,54). Innerhalb des nach der Tempelzerstörung (70 n. Chr.) vor allem pharisäisch geprägten Judentums fand man kaum neue Anhänger für die eigene Sache. Umgekehrt erlebte die matthäische Gruppe christliche Gemeinden in der Umwelt, die – etwa im Fahrwasser des Paulus – aktiv und offen auf Heiden zugehen und damit Missionserfolge verzeichnen. Wie sollte man sich in dieser Situation verhalten? Sollte man nicht besser versuchen, innerhalb der Grenzen der eigenen, jüdischen Glaubensgemeinschaft erneut für die eigenen Überzeugungen zu werben? War der Weg zu den Heiden überhaupt opportun und mit der Lehre Jesu und den eigenen Traditionen vereinbar? Und sofern man sich an Heiden wandte: Zu welchen Bedingungen konnten sie Teil der Gemeinde werden? Auf welche jüdischen Gesetze konnte man für sie verzichten? Auch auf die Beschneidung, wie dies in paulinisch geprägten Gemeinden teilweise der Fall war?

Matthäus bezieht zumindest im Blick auf die prinzipielle Möglichkeit der Heidenmission eindeutig Position. Er lässt seine Jesusgeschichte damit enden, dass der auferstandene Jesus seine Schüler beauftragt, zu *allen Völkern* – und das heißt nun eben *auch* zu den *Heiden* – zu gehen und sie durch Taufe und Lehre zu Schülern zu machen (28, 16-20). Matthäus steht mit seinem Evangelium für eine offene, zur Integration heidnischer Jesusanhänger bereite Gemeinde. Für eine solche Heidenmission wirbt Matthäus an vielen Stellen seiner Erzählung – auch in der Kindheitsgeschichte.

Besonders subtil geschieht diese Werbung im Stammbaum Jesu.

Ein Stammbaum mit irregulären Zwischentönen (Mt 1,2-17)

Er ist, mit den Augen der ersten Christen gelesen, in mehrfacher Weise ungewöhnlich. Lukas führt den Stammbaum in 3,38 noch konsequent als vollständige Genealogie bis zu Adam zurück, um dann im letzten Glied der Kette Gott selbst als Urimpuls zu benennen. Doch der matthäische Stammbaum beginnt bei Abraham. Auf Abraham und die „Abrahamssohnschaft“ Jesu legt Matthäus besonderen Wert. Schon im ersten Vers des Evangeliums hatte er Jesus als Davids- und Abrahamssohn bezeichnet, obwohl die Wendung „Sohn Abrahams“ – im Gegensatz zum messianisch angehauchten Begriff „Davidssohn“ – in keiner Weise schillernd ist: Jeder Jude gilt schließlich als Abrahamssohn! Diese Namenstrias (Abraham, David, Jesus) greift Matthäus auch im letzten Vers der Genealogie wieder auf. Die auffällige Akzentuierung des Abraham dürfte mit der besonderen Situation dieser Figur zu tun haben: Gott selbst schließt mit Abraham einen Bund, dessen Zeichen die Beschneidung ist. Abraham ist also kein gebürtiger Jude, sondern insofern der erste Proselyt. Abraham ist eine Art Schwellenfigur, jemand, der als Stammvater Israels wie auch der Proselyten auf der Grenze zwischen dem Judentum und den Völkern steht. Matthäus betont durch die Figur des Abraham im Stammbaum Jesu: Von Anfang an gibt es eine enge, positive Verbindung zwischen Juden und Heiden, die auch für Jesus gilt.

Die matthäische Tendenz, für die Heiden zu werben, setzt sich im Stammbaum fort. Gemeint sind die vier Frauen, die den ansonsten patrilinearen Stammbaum durchbrechen: Tamar, Rahab, Rut und „die des Urija“ (womit Batseba gemeint ist). Lange ist in der Exegese gerätselt worden, welche Bedeutung ausgerechnet diese vier Frauennamen haben könnten. Matthäus verzichtet ja ganz bewusst auf die Nennung der großen Stammütter des Volkes Israel: Nach Sara, Rebekka, Lea oder etwa Rahel sucht man vergebens. In der gegenwärtigen Exegese hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass der gemeinsame Nenner der vier ihre nicht-jüdische Ursprungsidentität ist. Den entscheidenden Fingerzeig gibt die Benennung der Batseba als „die des Urija“, obwohl ihr eigener Name bekannt war. Urija, ihr Mann, war ein Hetiter. Batseba, über deren religiöse Ursprungsidentität man nichts Genaues weiß, wird so in das nichtjüdische Milieu eingeordnet. Eindeutiger ist der Fall bei der Moabiterin Rut und der Kanaaniterin Rahab; Tamar schließlich wird in Teilen der jüdi-

schen Tradition als Proselytin gewertet. Auch hier zeigt sich: Nicht nur der Ideal-könig David hatte heidnische Stammütter, sondern auch der Anfang des Juden Jesus selbst liegt nach Matthäus zu einem guten Teil im Heidentum. Die Vertreter dieses Heidentums werden in der literarischen Welt des Matthäusevangeliums überaus positiv gezeichnet. Allen voran gilt dies für die ersten Gäste der Familie Jesu: die Magier.

Die Magier aus dem Osten: Vorbilder auf dem Weg zu Jesus (Mt 2,1-12)

Mit den Magiern betreten erstmalig Heiden die Bühne der Erzählung. Magier sind nach Auskunft des Schriftstellers Apuleius aus Madauros (2. Jh. n. Chr.), der sich aufgrund einer Anklage wegen Zauberei mit dieser Thematik ausführlich beschäftigen muss, Angehörige einer persischen Priesterkaste, die über ein spezielles religiöses Bildungswissen verfügen (*De Magia* 25,9-11). Allgemeiner gesprochen macht in den Magiern aus dem Osten die „geistige Elite der Heidenwelt“ (M. Hengel/H. Merkel) dem Jesuskind seine Aufwartung. Dabei ist die derart positive Charakterzeichnung dieser Magier in Mt 2,1-12 biblisch nahezu singulär. Magier und Magie werden im Alten Testament (vgl. das Magieverbot in Dtn 18,10-12) und im Neuen Testament (speziell Apostelgeschichte) grundsätzlich negativ gezeichnet (vgl. den Beitrag von Tobias Nicklas). Umso erstaunlicher ist die positive Charakterisierung der Magier durch Matthäus. Sie basiert auf einer geschickten Inszenierung: Matthäus kreiert Oppositionen. In Herodes, dem König, und Jesus, dem neugeborenen König, stehen sich zwei „Herrscher“ gegenüber, denen jeweils größere Personenkreise zugeordnet werden. Herodes versammelt auf die Frage der Magier nach dem Geburtsort des „Königs der Juden“ seine Großen um sich. Diese befragen in gut schriftgelehrter Manier die Tradition, hier das Buch Micha und das zweite Buch Samuel (2,4-6). Aber keiner von ihnen, auch Herodes nicht, handelt und bricht nach Betlehem auf: Sie alle bleiben in Jerusalem. Anders die Magier, die vom Stern – hinter dem Gott selbst steht (vgl. das *Passivum Divinum* in 2,9) – geleitet, sich auf den Weg machen, das Kind finden und ihm durch *Proskynese* (2,11), ein ehrfurchtsvolles Sich-zu-Boden-Werfen, huldigen.

Matthäus zeigt mit diesem etwas holzschnittartigen Arrangement: 1. Auch die Heiden suchen nach Spuren Gottes in dieser Welt, sie „überlassen sich Gottes Führung“ (U. Luz) und Gott selbst leitet sie auf diesen Spuren durch den Stern zum Ziel. 2. Die

Heiden sind Partner der Juden im Blick auf den Umgang mit der jüdischen Tradition: Sie veranlassen auf der Erzählebene die jüdischen Autoritäten, die eigenen Schriften in neuem Licht zu lesen. Und es sind schließlich 3. die Vertreter des Heidentums, die als Erste den neugeborenen Jesus als König erkennen und ihm durch *Proskynese* huldigen, also das vollziehen, was im Laufe der weiteren Jesusgeschichte zum Charakteristikum vieler Hilfesuchender und der Schüler Jesu selbst wird (vgl. Mt 8,2; 9,18; 14,33; 15,25; 20,20 und vor allem 28,9.17). Insofern sind die Heiden Vorbilder und Wegbegleiter für die Leserinnen und Leser der matthäischen Jesusgeschichte.

Die Absicht des Matthäus und die historischen Fakten

Unübersehbar ist die Werbung, die Matthäus für seine Grundüberzeugung macht, dass die Heidenmission notwendig und richtig ist. In der Kindheitsgeschichte Jesu verweist er auf die jüdisch-heidnisch gemischte Ursprungsidentität Jesu und stellt Angehörige der heidnischen Bildungselite als Identifikationsfiguren auf. In einer großen literarischen Klammer umschließt Matthäus sein Evangelium mit dieser Thematik: vom eröffnenden Rekurs auf den jüdisch-heidnisch gemischten Ursprung Jesu bis hin zum universalen Missionsauftrag Jesu am Ende der Erzählung. Eine christliche Gemeinde, die sich auf Jesus berufen will, ist nach Matthäus integrationsbereit gegenüber anderen. Durch die Heidenmission gewinnt sie eine ursprüngliche, von Gott gewollte Identität zurück. Die Heidenmission steht im besten Einklang mit der eigenen jüdischen Geschichte, die heidnisch durchzogen ist, und steht vor allem im Einklang mit Jesus, der selbst heidnische Wurzeln hat. Teil des ausgewählten Volkes Gottes zu sein ist für Matthäus also nicht zuerst eine Frage der Biologie, sondern eine Frage der Einstellung und der Tat – und dies ist es, was am Ende zählen wird (vgl. etwa Mt 7,21-23; 25,1-13).

Es spricht wenig dafür, dass diese matthäische Kindheitsgeschichte eins zu eins historische Fakten überliefert, aber darum geht es auch nicht. Matthäus will hier keine „Deskription des Faktischen“ bieten, sondern er „erschließt Bedeutung“ (H. Merkley). Er zeigt im Blick auf seine Gemeindegemeinschaft, was die erzählten „Fakten“ für sein Publikum gut 80 bis 90 Jahre nach der Geburt Jesu bedeuten. Und in diesem Sinne sind die Weihnachtsgeschichten des Matthäus und des Lukas heute so aktuell und bedeutsam wie vor 2000 Jahren. ◀